



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

XXVII. Ob man um viel Liebe zu geben auch viel zeigen müsse.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

werden alles durchsetzen. Vielleicht müssen Sie an zwei aufeinander folgenden Tagen ein ganz verschiedenes Benehmen zeigen und dennoch eine vollkommene Sicherheit zur Schau tragen. Das Herz ist so voller Widersprüche, daß man unerschöpflich sein muß in der Art seiner Attacken.

27^{ter} BRIEF

Was Sie mir da schreiben, Marquis, ist es wirklich möglich? Was? Die Gräfin ist immer noch so streng mit Ihnen? Die sorglose Miene, womit sie alle Ihre Bemühungen hinnimmt, würde Sie untröstlich machen, wenn ich Sie durch meine Moral nicht beruhigte? Verlieren Sie nur nicht den Mut; ich weiß schon, wie das Rätsel zu lösen ist. Ich kenne Sie. Sie sind lustig, keck und voller Chancen im Verkehr mit den Frauen, so lange Sie keine Neigung zu ihnen verspüren, die aber, für die Sie etwas übrig haben, erfüllen Sie mit einer Ängstlichkeit, welche schon an Mutlosigkeit grenzt. Heut, wo Sie bereits sicher sein können, daß man Sie liebt, müssen Sie Ihr Betragen ändern. Überlassen Sie die feierlichen Worte und die schönen Gefühle den Seladons; mögen die als Muster der Voll-

kommenheit gelten. Ich als Frau kann Ihnen versichern, es gibt Augenblicke, wo wir lieber brüskiert als geschont werden wollen; die Männer verlieren durch ihre Ungeschicklichkeit mehr Herzen als die Tugend zu retten imstande ist.

Das letzte Mal führte ich eine wesentlich andere Sprache; ihre damalige Lage erforderte es. Aber jetzt sind Sie in ein Stadium gelangt, wo Sie nach Erfüllung aller schuldigen Rücksichten auch der Liebe etwas geben müssen. Bemerkte erst der Liebhaber, daß er gefallen hat, so darf seine Leidenschaft sich nur noch als Eifer kundgeben; auf die Ungewißheit muß das Vertrauen folgen. Haben wir erst einmal unser Herz erraten lassen, so wollen wir in unserem Stolze immer mehr Schüchternheit einflößen: Je mehr man auf unseren Widerstand Rücksicht nimmt, desto mehr Respekt verlangen wir. Dabei möchten wir Euch ganz gern zurufen: „Um Himmels willen, setzt doch nicht gar so viel Tugend in uns voraus! Ihr hindert uns ja geradezu dagegen zu verstoßen.“

Hüten Sie sich davor, unsere Niederlage für etwas Schwieriges zu halten. Gewöhnen Sie allmählich unsere Phantasie daran, daß Sie an unserer Gleichgültigkeit zweifeln. Oft ist das sicherste Mittel geliebt zu werden, daß man so tut, als wäre man davon über-

zeugt, es zu sein. Eine sorglose Art zu denken ist uns willkommen. Wenn wir sehen, daß ein Liebhaber, möge er noch so überzeugt sein von unserer Erkenntlichkeit, uns mit allen unserer Eitelkeit angemessenen Rücksichten behandelt, so schliessen wir daraus unwillkürlich, daß er sich auch dann so benehmen wird, wenn er unserer Liebe ganz gewiß ist. Welches Vertrauen flößt er uns dadurch ein, und mit was für Hoffnungen darf er sich schmeicheln! Aber wenn er uns mahnt, auf unserer Hut zu sein, dann verteidigen wir nicht mehr unser Herz gegen ihn, dann kämpft nicht mehr unsere Tugend, sondern unser Stolz, und der ist der schlimmste und unbesieglichste Feind in den Frauen. Was soll ich Ihnen noch sagen? Wir wollen uns ja nur verhehlen, daß wir uns gern lieben lassen. Man muß die Frauen dahin bringen, daß sie sich einreden können, sie seien vergewaltigt oder überrumpelt worden. Überzeugen Sie die Gräfin davon, daß Sie sie darum nicht geringer achten würden, und ich stehe Ihnen für den Erfolg. Behandeln Sie sie so, wie ihr Charakter es verlangt: Sie ist heiter und leichten Sinnes; sie muß im neckischen Spiel zur Liebe kommen. Sie darf gar nicht einmal merken, daß sie Sie vor anderen Männern auszeichnet: Seien Sie eben so heiter als sie töricht ist; nisten Sie sich in ihrem Her-

zen sein, ohne daß Sie die Absicht zu haben scheinen. Sie wird Sie gern haben ohne es zu wissen, und eines Tages wird Sie höchlichst verwundert sein ohne es zu ahnen, auf so weitem Umwege zum Ziele gelangt zu sein.

28ter BRIEF

Ich muß Sie unaufhörlich bewundern, Marquis, wenn Sie Ihre Hochschätzung für die Gräfin mit der freien und bisweilen indiskreten Art und Weise des Chevalier vergleichen und daraus schliessen, daß Sie den Vorzug verdienen. Ich muß Ihnen Ihr eigenes Herz erklären und zeigen, wie falsch Sie urteilen. Der Chevalier ist nur galant; was er auch immer sagt, es hat weiter keine Konsequenzen oder scheint wenigstens keine zu haben. Bloße Frivolität und die Gewohnheit, allen hübschen Frauen, die ihm begegnen, Komplimente zu machen, lassen ihn reden. Mit seinen Beziehungen hat die Liebe wenig oder gar nichts zu schaffen. Gleich einem Schmetterling verweilt er bei jeder Blume nur einen Augenblick; er sucht nur vorübergehend Unterhaltung. Eine derartige Frivolität wird die Frauen kaum beunruhigen. Die Gräfin weiß